

Leipziger Tageblatt.

No. 179. Freitag den 26. December 1817.

Das Edelste in der Natur.

Was giebt es Edleres und Schöneres in der ganzen Natur, als den Geist des Menschen, auf dessen Vervollkommnung alles übrige unablässig hinarbeitet, und in welchem sich die Natur gleichsam selbst zu übertreffen strebt.

Denn die Natur, welche den menschlichen Geist gebildet hat, genügt ihm zuletzt nicht mehr — er ruft in der Schöpfung, die ihn umgiebt, eine neue Schöpfung hervor. —

Die Bäume, die ihm Schatten geben, müssen sich nun, ihres Schmuckes beraubt und in Bretter und Balken verwandelt, zu künstlichen Wohnungen für ihn zusammensetzen; sie müssen sich zu einem Sitze krümmen, oder ihre glatte Fläche vor ihm erheben, um die Speisen seinem Munde, und die Arbeit seinen Händen und seinen Augen näher zu bringen.

Mitten im Schooße der Natur steigt zwischen Bergen, Thälern und Flüssen, plöz-

lich eine Stadt empor mit Pallästen, Statuen, Gemälden, Tempeln, Schauspielen, Musik und Tanz. —

Durch wen entstand dies große Zauberwerk? Die gütige Natur schuf und bildete den menschlichen Geist, und brachte das mittelbar durch ihn hervor, was sie selbst unmittelbar nicht würde hervorgebracht haben. —

Sie ließ es sich wohlgefallen, daß der Mensch ihre Wälder zu Städten und Dörfern, ihre Felsenbrüche zu Pallästen und Thürmen umschuf. — Denn das Größte, was er unternehmen konnte, brachte noch keine Aenderung in ihrem großen Plane hervor. —

Warum sollte sie ihm nicht vergönnen, in ihrem unermesslichen Tempel sein Nest zu bauen? —

Der schöpferische Geist des Menschen ahmt die große Natur im Kleinen nach, bestrebt sich durch die Kunst ihre Schönheiten im verjüngten Maasstabe darzustellen, und wähnt wohl gar sie zu übertreffen und zu verschö-

noch — aber die Natur sieht lächelnd seinem Spiel zu, und läßt ihn eine Weile seine kleine Schöpfung anstaunen; — dann verschweimmt sie, was er schuf, in dem Strome der Zeiten, und läßt wieder neue Werke der Kunst unter fremden Himmelsstrichen emporsteigen, um sie auch dereinst wieder in Vergessenheit zu begraben. — Sie aber ist sich immer gleich und jugendlich, — ihr sanfter Hauch erquickt mit jedem Frühling die Erde, ihr belebender Strahl weckt mit jedem Morgen die schlummernde Welt zu neuer Thätigkeit.

In ihrem mütterlichen Schooße erzieht sie ein Menschengeschlecht nach dem andern, und bildet unzählige Geister zu höherer Vollkommenheit, deren sterbliche Hülle sie dann wieder mit dem Staube mischt, aus dem sie un-
aufhörlich Wachsthum und neues Leben hervorrufft.

Sollte nun die sonst so sparsame Natur mit so vielem Aufwande den menschlichen Geist gebildet haben, um Statuen, Tempel und Gemälde durch den menschlichen Geist hervorzubringen, weil sie ihn selbst eben durch diese Ausübung seiner schaffenden Kraft vollkommener machen wollte?

Sollte alle das Gewirre in der bürgerlichen Welt keinen Zweck haben, als sich selbst — wer könnte dann diesen Knoten lösen?

Arbeitet die Natur nicht unaufhörlich auf

Verebelung und Verfeinerung der gröbern Stoffe hin? — Ist Gold nicht edler als Silber, und der Geist nicht edler als Gold? —

Kann die Natur etwas Erhabeneres hervorbringen, als einen Menschen, der sagen kann:

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht, aber schöner ein froh Gesicht, das den großen Gedanken deiner Schöpfung noch einmal denkt:

Ist es nicht die Krone ihres Werkes, von einem Wesen, das sie schuf und bildete, so angeredet — so gedacht zu werden?

Wer kann sie fassen, wer kann sie lieben, als der Geist des Menschen?

D hier ist eine Goldgrube, welcher als alle Berge von Peru. — Hier bildet sich das edelste Metall von ächtem innerem Gehalte, wozu der Glanz des feinsten Goldes schwindet.

Ob nun gleich der Mensch so oft seinen Werth verkennt, und über der Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse, unter Arbeit und Sorgen, sein geistiges Wesen ganz vergißt, so leitet ihn dennoch die gütige Natur durch all' das Gewirre der Geschäfte und die Reimmungen des Lebens, unversehrt dem großen Endzwecke näher, wozu sie ihn schuf. —

Jeder Stand, jede Beschäftigung im Leben giebt unvermerkt dem Geiste Nahrung, indem durch tausendfältige Veranlassungen die Denkkraft der Seele geübt wird, Schlüsse, Entwürfe und Pläne zu machen, ihre Ideen zu ordnen, ein Ganzes zu übersehen, und sich die Dinge in der Welt aus dem rechten Gesichtspunkte vorzustellen.

Ohne selbst daran zu denken, übt der Mensch sündlich und augenblicklich seine Denkkraft; und vom Könige, der sein Volk beherrscht, bis zum Hirten, der seine Heerde weidet, ist von dieser immerwährenden Wohlthat der Natur niemand ausgeschlossen.

Wenn das Messer nur scharf schneidet, was liegt denn an dem Steine, worauf es gewetzt ward? —

Da nun aber der Geist des Menschen so sehr außer sich wirkt, daß er sich oft in den Dingen, die ihn umgeben, verschwimmt, und anfängt, sie für höher als sich selbst und für Wesen seiner Art zu halten, so ist es nöthig, daß er auf alle Weise in sich selbst und auf seinen eignen Werth zurückgeführt werde.

Ernstes Nachdenken muß hier, wie die Arznei bei einer körperlichen Krankheit, der Natur zu Hülfe kommen, und ihre Endzwecke zu befördern suchen.

Der Mensch muß es wieder empfinden lernen, daß er um sein selbst willen da ist;

er muß es fühlen, daß bei allen denkenden Wesen, das Ganze eben so wohl um jedes Einzelnen willen, als jedes Einzelne um des Ganzen willen da ist.

Die Natur giebt uns also selbst den besten Fingerzeig, wo wir das wahre Edle und Schöne aufsuchen und befördern sollen. — Alles, was sie hervorbringt, erreicht erst dann den höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit, wenn es sich irgend einem menschlichen Geiste darstellt, der im Stande ist, diese Vollkommenheit zu begreifen.

Wir haben also nun einen festen Gesichtspunkt, auf welchen wir alles beziehen können; — es kommt nur in so fern auf die Veredelung und Verfeinerung der schönen Kunstwerke an, als der menschliche Geist durch die Betrachtung dieser Kunstwerke veredelt und verfeinert werden kann. —

Alle Wissenschaften und Künste, die seit Jahrtausenden erfunden sind, müssen sich in diesen Punkt vereinigen. —

Und es ist wohl einmal Zeit, daß der Mensch das Hin und Her Zerstreute, bisher so oft Vernachlässigte und Gemißbrauchte, in diesem einzigen erhabenen Gesichtspunkte zusammenfasse, und es darnach schätzen lerne.

(Die Fortsetzung folgt.)

T h e a t e r

Heute, den 26sten: Heinrich von Mevius.

Morgen den 27sten: Laocoön, Oper.

B e k a n n t m a c h u n g e n.

Ein helles und freundliches Logis bestehend aus 9 bis 10 Stuben und Kammern, Vorsaal, großem Oberboden, Keller, zwey Niederlagen und großem Boden darüber, nebst einem Gartenstückchen, ist zu nächstkommende Ostern, auch früher, wenn man es wünscht, in einer guten Lage in der Vorstadt zu vermieten. Es ist sehr passend zu einer Fabrik-Anlage, wozu es bis jetzt benutzt worden ist. Das Nähere erfährt man von 8 bis 10 Uhr früh bei dem Kutscher Hartmann, auf der Quergasse Nr. 1213.

Thorzettel vom 25. December 1817.

Grimma'sches Thor. U.	Kannstädter Thor. U.
Gestern Abend.	Gestern Abend.
Hr. Tuchfabr. Scholz und Wolsch von Lüden, im Joachimthal und im Elephanten 5	Ein K. Rus, Cour. v. Maubenge, p. d. 5
Vormittag.	Vormittag.
Die Berliner r. Post 7	Hr. Kfm. Regnier von Mühlheim, bei Brand 6
Auf der Grossen Post: Hr. R.ferend. Beckolt von Halle, von Eilenburg, p. d. 11	Nachmittag.
Halleisches Thor. U.	" = Rainoni v. Grff. a. M., Nr. 12 12
Gestern Abend	" = Müller, Kaufm. u. Brsch, v. Doep, Eberfeld und Gräfrath, Nr. 345, 447 und 16 16
Hr. Kfm. Wilhelm von Frankfurt a. M., im Hot. de Saxe 6	Hospital Thor. U.
" = Drachsel von Breslau — 7	Vormittag.
" = Referendar Martins von Halle, bei D. Bauer 7	Die Chemnitz r. Post 8
" = Kfm. Vic. Louis v. Hamburg, b. Wagner 8	Nachmittag.
Vormittag.	Hr. Kfm. Hertel und Meldner von Nürnberg, von Altenburg, im Plauschen Hof und bei Pfeiffer 3
Die Magdeburger r. Post 4	
Hr. Kfm. Leo und Haller von Berlin und Cas. f. l. Nr. 504 4	
" = Crehänge und Stahl von Paris und Frankfurt a. M., bei Messen und Nr. 338 5	
" = Quae von Hamburg, Nr. 398 9	

Thorschluß um 5 Uhr.